

Mit Ortsplanung zurück auf Feld zwei

Winznau startete «vorbildlich» in Zukunftsplanung, dann lief etwas schief. Dennoch hat der Prozess das Dorf weitergebracht.

Noël Binetti

In den Worten Daniels Gublers war nach der Gemeindeversammlung vom Juni Ratlosigkeit zu vernehmen. Der Gemeindepräsident Winznaus konnte sich damals nicht so recht erklären, warum die Stimmbevölkerung das vorgestellte räumliche Leitbild zur Überarbeitung an den Gemeinderat retournierte: «Ich wüsste nicht, was wir anders machen sollten», sagte er nach der Versammlung. Hat er heute, ziemlich genau ein halbes Jahr später, Antworten auf die Fragen vom Sommer? Daniel Gubler erklärt: «Eigentlich gibt es keine neuen Erkenntnisse. Ich bin überzeugt, dass die Inhalte des Dossiers unserem Dorf und der Mehrheit der Bevölkerung entsprechen.» Die Rückweisung sei seiner Ansicht einzig wegen Plänen zum Bühlacker erfolgt. «Das war aber ein separat aufgelegtes Geschäft. Es wurde von den Landeigentümern schon früher und als Teilzonenplan angestossen.»

Alles nur ein Missverständnis?

War also nur die zeitliche Überschneidung der zwei Projekte ungünstig und das Timing schlecht gewählt – also alles nur ein Missverständnis? Gestartet ist die ganze Angelegenheit rund um die Entwicklung der Gemeinde nämlich – trotz ungewöhnlicher Zeiten – gut: Winznau ist den Prozess der Ortsplanungsrevision «vorbildlich» angegangen, wie der Kanton der Gemeinde attestiert. Die Gemeinde nahm 2020, trotz Lockdowns und Massnahmen gegen die noch neue Pandemie, gar eine Pionierrolle ein und ermöglichte der Bevölkerung Teilhabe und Mitsprache auch auf virtuellen Kanälen.

241 Mitwirkungsbeiträge gingen aus der Bevölkerung ein, dabei durften auch Nicht-Stimmberichtigte, also Jugendliche und Kinder, teilhaben. Es wurden zwei Dorfspaziergänge



Daniel Gubler, Gemeindepräsident von Winznau: «Man soll das Dorf in 20 Jahren wiedererkennen können.»

Bild: Bruno Kissling

organisiert und breit über die Pläne der Gemeinde sowie das räumliche Leitbild informiert und debattiert. Vom Fachverband Schweizer Raumplaner wurde Gubler sogar eingeladen, an einer Jahreskonferenz ein Re-

«Auf alle Fälle lohnt es sich für eine Gemeinde, offene Fragen vorgängig zu klären.»

Daniel Gubler
Gemeindepräsident Winznau

ferat zu halten. Der Titel lautete: «Wie eine kleinere Gemeinde die Bevölkerung bei der Planung teilhaben lässt». Das Beispiel Winznau solle Schule machen. Trotz allem musste sich der Gemeinderat in der Folge Vorwürfe der Intransparenz und Unaufrichtigkeit gefallen lassen. Ein Bauer sah seine Lebensgrundlage, also die Landwirtschaftszone, gefährdet und einige Leute unterstützten ihn in ihren Voten. Für sie seien die Details im Strategiepapier «zu wenig konkret formuliert». Was war passiert? Warum gelang es dem Gemeinderat nicht zu überzeugen?

Viel Teilhabe – Fluch oder Segen für die Planung?

«Das ganze Thema ist sehr komplex», sagt der Gemeindepräsident nach den Vorgängen in Winznau gefragt. «Es geht um viel und braucht entsprechend Zeit.» Wesentlich sei die Unter-

scheidung zwischen dem strategischen Leitbild und einer Nutzungsplanung. «Bei Ersterem wird noch nichts festgeschrieben oder in Stein gemeisselt.» Es gehe darum, die Ideen und Wünsche der Bevölkerung abzuholen. Und dann, in einem zweiten Schritt, sei das Ziel, diese in der Ortsplanung abzubilden. Macht also die Mitsprache der Bevölkerung vieles komplizierter? Für Gubler ist klar: «Die Mitsprache der Bevölkerung war und ist eine Bereicherung.» Der Gemeinderat habe dafür viel Engagement gezeigt und sei überzeugt an die Sache herangegangen. «Diese Arbeit ist ja nicht für uns, sondern für die gesamte Gemeinde.» Schwierig sei manchmal die Abgrenzung: «Für die Planungsbehörde stellt der Prozess eine Gratwanderung dar», erklärt Gubler. «Wenn die Leute Eingaben machen, entsteht manchmal eine

Erwartungshaltung, dass eine Idee konkret umgesetzt wird. Doch für den Gemeinderat als beschliessende Behörde gilt es abzuwägen und zu entscheiden.» Man habe sich auf jeden Vorschlag eingelassen, «aufnehmen können wir aber selbstverständlich nicht alles». Und: «Ich habe das Gefühl, dass der grösste Teil der Bevölkerung mit dem räumlichen Leitbild einverstanden ist», glaubt Gemeindepräsident Gubler. «Sicher wird es im Rahmen der Überarbeitung einige Anpassungen geben, doch ganz von vorne fangen wir nicht wieder an.» Und an welchen Zielen bis 2040 möchte der Gemeinderat für Winznau festhalten? «Ich war von der Beteiligung der Bevölkerung an der Mitwirkung überrascht. Das motiviert und macht es interessant. Einige der eingegangenen Vorschläge werden wir weiterverfolgen.» Winznau strebe bis

in zwanzig Jahren ein geringes Wachstum an. «Wenn man jetzt weggeht und dann wiederkommt, soll man das Dorf wiedererkennen können», fasst Gubler zusammen. Die Lebensqualität stehe für die Leute hier klar im Fokus: «Das hat mit der Aare und dem Jurasüdfuss als Umgebung zu tun.» Diese Gebiete sollen möglichst so belassen werden. Wünsche nach einem Detailhändler im Zentrum stehen im Raum, «da stellt sich für einen Betrieb die Frage der Wirtschaftlichkeit». Nach Kritikpunkten gefragt sagt Gubler: «Da geht es klar um Sicherheit und Lärm.» Insbesondere spielten die Hauptstrasse und der Verkehr an sich eine Rolle.

Verdichtung um jeden Preis sei für Winznau kein Thema. Viel Potenzial habe das Dorf ohnehin nicht: «Beim Bühlacker wären rund 30 Wohneinheiten möglich, hinzu kommen einzelne Flächen, die eine Verdichtung nach innen ermöglichen.» In 20 Jahren sollen hier nicht mehr als 2500 Menschen leben, rund 1950 sind es heute. «Das wäre aber nur bei einer kompletten Ausnutzung einzelner Flächen möglich. Diese Zahl ist darum nicht realistisch», sagt Gubler.

Wie lautet also die Zwischenbilanz nach einem «vorbildlichen» Beginn und dem erfolgten Rückschlag in der Ortsplanungsrevision? Gubler: «Die Gespräche mit Menschen aus dem Dorf, innerhalb der Behörde und auch mit dem Kanton waren sehr interessant. Die Verantwortlichkeiten beim Kanton sind klar definiert, wir haben von Beginn weg gut zusammengearbeitet.» Ein Drehbuch gebe es dafür nicht, doch leiste der Kanton bei Sachfragen eine konkrete Hilfestellung. «Und klar, am Ende hat er bei gesetzlichen Regelungen eine Kontrollfunktion.» Gubler meint im Hinblick auf weitere Gesamtrevisionen der Ortsplanung: «Auf alle Fälle lohnt es sich für eine Gemeinde, bestehende Altlasten und offene Fragen vorgängig zu klären.»

Die Pandemie schlägt auch aufs Herz

Die First Responder von Erlinsbach rücken bei Herznotfällen aus – die Fälle häufen sich.

Eva Wanner

Bewusstlosigkeit, Brustschmerz, Atemnot, leblose Person. Wird bei einem Notruf eines oder mehrere dieser Stichworte genannt, werden die First Responder aufgeboden. Im Fall von Erlinsbach sind das zwölf Feuerwehrleute, die zusätzlich in Erster Hilfe geschult sind. Wenn sie ausrücken, haben sie einen Rettungsrucksack dabei. Darin befinden sich Sauerstoff, ein Sauerstoffmessgerät, Material zum Beatmen, ein Defibrillator sowie Traubenzucker.

Vor rund 20 Jahren hat die Feuerwehr Erlinsbach ihren Ersthelfer-Trupp aufgestellt. Von Anfang an dabei war der heutige Kommandant Luigi



First Responder sind noch vor der Ambulanz vor Ort und leisten Erste Hilfe. Symbolbild: Kristina Gysi

Oprandi. Die Grundidee: Die First Responder werden per Pager (Solvethurn) oder per Handy

(Aargau) aufgeboden, wenn bei der Nummer 144 ein Notruf eingeht, in dem die genannten Stichworte vorkommen. Die Notrufzentrale alarmiert die First Responder, die nicht direkt durch die Bevölkerung aufgeboden werden können. Die Retter rücken aus und sind schneller vor Ort als der Krankenwagen. Dieser kommt manchmal aus Aarau, aus Olten, kam aber auch schon aus dem Fricktal. «Wir mussten einmal eine halbe Stunde überbrücken», sagt Oprandi.

Einen Mann zurück ins Leben geholt

Die Faustregel bei Herznotfällen: Die grössten Überlebenschancen haben Patienten in den ersten drei Minuten. Kommt in-

ternert zehn Minuten nach dem Herzstillstand keine Hilfe, stirbt die Person in aller Regel.

Durchschnittlich 37 Einsätze leisten die First Responder jedes Jahr. «Meistens betreuen wir die Personen, bis der Krankenwagen kommt, nur etwa fünfmal pro Jahr müssen wir tatsächlich reanimieren.» Einer der grössten Erfolge der letzten Jahre war, als die First Responder einmal zu einer Tankstelle gerufen wurden. «Dort lag ein Mann, der eigentlich schon tot war. Er hatte keinen Herzschlag mehr – aber wir konnten ihn zurückholen.» Der schnelle Einsatz hatte sich gelohnt. Oprandis persönlicher grösster Erfolg: Er konnte seinen Vater reanimieren, als dieser vor seinen Augen einen Herzstill-

stand erlitt. Der Feuerwehrkommandant blieb völlig ruhig, was ihn auch selbst erstaunte. Allerdings habe das wohl daran gelegen, dass er dabei war, als es passierte und gleich reagieren musste. Die Horrorgeschichte sei, bei einem Aufgebot auf dem Pager oder dem Handy die Adresse von lieben Menschen zu lesen. In diesem Fall können die First Responder sich aber aus der Aktion zurückziehen. Und nach jedem Einsatz findet ein Debriefing statt, bei dem die Ersthelfer und Ersthelferinnen über das Erlebte sprechen.

Handschuhe gehören zur Grundausrüstung der First Responder. Aktuell ausserdem eine FFP2-Maske. Beatmet werde nur mit dem Beatmungsbeutel der

Sanität oder aber Mund-zu-Mund beziehungsweise Mund-zu-Nase, wenn man jemanden wirklich gut kenne.

Aktuell häufen sich die Einsätze der Erlinsbacher First Responder. Oprandi vermutet, dass das mit der Coronapandemie zu tun hat. Beziehungsweise mit den Massnahmen dagegen: Besonders ältere Personen seien viel mehr zu Hause, bewegen sich weniger, und das schlage nicht nur aufs Gemüt, sondern auch aufs Herz. Zu beobachten sei ausserdem, dass mehr jüngere Patientinnen und Patienten mit Herzproblemen zu kämpfen hätten. Mit ein Grund dafür könnte laut Oprandi der Stress sein, den die Gesamtsituation aktuell mit sich bringe.